

grierung ist, wobei "Interaktion" die Synthesis, die Verbindung, der Ausdruck, die jeweilige Äußerung dieses Prozesses ist. Daher ist es adäquater, von Persönlichkeitsstruktur bzw. subjektiver Struktur und ihrer Deformation zu sprechen als von "Ich-Identität" u. Identitätsdiffusion?

b) Kritik der "Ich-Identität" und rollentheoretischen Ich-Identitätsbegriffen

Eriksons individualistische Konzeption⁺ ist, die Welt aus der Sicht des Individuums zu sehen. Er betrachtet die gesellschaftlichen Einflußgrößen als bloße Gegebenheiten, die allgemein gelten, und als einen notwendigen Mechanismus, durch den das "Individuum" hindurchgehen muß, ohne die eigene "Identität" zu brechen. Mit welcher Naivität Erikson das Verhältnis von Gemeinschaft und Individuum beschreibt, zeigt folgendes Zitat: "Die Gemeinschaft bewilligt eine solche Anerkennung (des mit ihr identifizierten jungen Menschen, F.D.) - oft nicht ohne anfängliches Mißtrauen - (hervorgehoben von mir) mit dem (mehr oder weniger institutionalisierten) Ausdruck der Überraschung und des Wohlgefallens darüber, die Bekanntschaft eines neu auftauchenden jungen Mitglieds zu machen. Denn die Gemeinschaft fühlt sich ihrerseits durch das Individuum "anerkannt", wenn es nur Wert auf ihre Anerkennung legt. Sie kann sich denn auch an einem Individuum, das auf sie keinen Wert zu legen scheint, für solche Mißachtung grausam rächen" (Erikson, E.H. 1966, S. 140). Wenn das Individuum sich mit der Gemeinschaft identifiziert - und d.h. anpaßt -, dann ist sie mit ihm zufrieden, obgleich sie anfangs ziemlich mißtrauisch ihm gegenüber stand. Und nun ist sie "überrascht" über diese "Bekanntschaft" mit dem neuen Individuum, mit diesem neuen Mitglied, das auf sie Wert legt und anerkennt. Und jetzt kommt das Böse dieser Gemeinschaft, "Sie kann sich denn auch an einem Individuum, das auf sie keinen Wert zu legen scheint, für solche Mißachtung grausam rächen". Eine solche Personifizierung und im Grunde Verkennung des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft ist schon in den Begriffen "Identität, Mißtrauen, Rollendiffusion" usf. zugrundegelegt. Solche Begriffe bleiben erstens an der Oberfläche und zweitens vermitteln sie nicht

⁺ Die Darstellung dieser Konzeption Eriksons habe ich in der Diplomarbeit relativ ausführlich gegeben.

wie die Veränderungen, die Diffusion, das Mißtrauen etc. tatsächlich in die subjektive Struktur eingehen: und wie sie wirken bzw. durch was sie vermittelt werden. Sie bleiben an der Oberfläche, weil sie uns nicht zeigen, welche Notwendigkeiten, welche Bedingungen zur Identitätsdiffusion oder Urmißtrauen führen müssen. Und darüberhinaus bleibt Gemeinschaft tatsächlich äußerlich vom Individuumblickfeld betrachtet, weil Identität eine reine subjektive Angelegenheit ist, bei der Gemeinschaft nur insofern auftritt, als sie die Identifikationswelt ist oder nicht, auf ihr Wert gedeht wird oder nicht, worauf sie dann reagiert⁺.

Nichtsdestotrotz deuten aber diese Begriffe auf eine Verantwortung der Beschädigung der subjektiven Struktur durch die Gemeinschaft, wenn auch nur mit zögernder, einer "Mehr-oder-Weniger"-Haltung darangegangen wird. Lorenzer sieht in dieser Konzeption ein "Zusammenklatschen" von sozialer und individueller Struktur⁺⁺. Die ganze Entwicklung des Individuums wird unter dem Namen "The Growth of the Ego" beschrieben, worin die Integrität dieser Ego eine Formsache ist, es handelt sich um einen "Style of Integrity": "Although aware of the relativity of all the versions of life styles which have given meaning to human striving, the process of integrity is ready to defend the dignity of his own style against all physical and economic threats;and that for him all human integrity stands or falls with the one style of integrity of which he partakes;" und jetzt kommt eine Vermengung: "The style of integrity developed by his culture or civilization becomes the 'patrimony of his soul', the soul of his moral paternity of himself" (Erikson 1950/65, S. 260).

⁺ Vgl. auch meine Kritik in der Diplomarbeit (S. 35-38).

⁺⁺ Mündliche Mitteilung (Sommer 1977).

Integrität wird als eine Form gesehen, als eine individuelle zwar mit kultureller Abhängigkeit, aber doch ein eigener Stil, sich in der Gemeinschaft zu integrieren. Die gesamte "Ich"-Entwicklung wird hier eine von wirklichen Menschen abstrahierte, geistig-psychische Angelegenheit, ein Problem, das schon auf Hegel datiert.

Und es überrascht uns nicht, daß Erikson in rollentheoretischen Kategorien auch und gerade zur "Ich-Identitätsentwicklung"[†] formuliert. 1966 schreibt er: "Es ist natürlich richtig, daß der Jugendliche im letzten Stadium seiner Identitätsbildung an einer Rollendiffusion leidet Manches an dieser Diffusion muß demnach als soziales Spiel und damit als Fortsetzung des kindlichen Spiels" (1966, S. 145) betrachtet werden. Denn sowohl die Identität als auch die Rollenkonzeption tragen zur Verschleierung und Verharmlosungsstrategie bei. Und tatsächlich gibt es eine Menge Autoren, die diese Verknüpfung von Rollentheorie und Identitätsentwicklung explizit getan haben (Mead, G.H. 1934; Hoffmann 1967/75; Krappmann 1969/75 und beachtlich auch Habermas 1968 und 1976).

G.H. Mead (1934) macht das "Sich-Selbst-Zum-Objekt-Machen" zum Wesen der Identität des Menschen. D.h., indem ich mich zum Objekt mache - gedanklich -, ist mir mein Selbst (Objekt) bewußt, also Identität = Bewußtsein von Selbst = Selbstbewußtsein. Identität ist aber bei Mead ein gesellschaftliches Phänomen (Tiere haben keine Identität, Identität fängt bei der Geburt an und endet beim Tod). D.h., Identität ist nicht direkt sondern nur indirekt für das Individuum erfahrbar: "Der Einzelne erfährt sich - nicht direkt sondern indirekt - aus der besonderen Sicht anderer Mitglieder der gesellschaftlichen Gruppe..... er bringt die eigene Erfahrung als eine Identität oder Persönlichkeit nicht direkt oder unmittelbar ins Spiel..... sondern nur insoweit als er zuerst zu einem Objekt für sich selbst wird, genauso wie andere Individuen für ihn oder in seiner Erfahrung Objekte sind" (a.a.O. S. 180). Sich selbst zum Objekt machen, geschieht durch Denken (inneres Sprechen mit sich selbst), und Denken ist an signifikante Symbole gebunden in der Kommunikation mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft, wobei dieses Denken oder mit anderen kommunizieren eine bei sich selbst gleiche Reaktion auslösen würde. Identität unter-

[†] Darüberhinaus ist es bemerkenswert, daß die deutsche Übersetzung "Identitätsdiffusion" eigentlich von "Role confusion" im engl. (Erikson 1950/65/74) kommt.

scheidet sich vom Körper aber: "der Fuß und Hand gehören zu Identität" (a.a.O. S. 178), kurzum ist der Mensch bei Mead gleich Identität = Selbstbewußtsein = Identitätsbewußtsein. Diese Ähnlichkeit mit Hegel zeigt sich deutlich, indem Hegel schreibt: "Ich weiß von dem Gegenstand als von dem meinigen (er ist meine Vorstellung), ich weiß daher darin von mir. - Der Ausdruck von Selbstbewußtsein ist Ich = Ich; abstrakte Freiheit, reine Identität" (Hegel Enzyklopädie, SS. 424). Und weiter Hegel: "Es ist ein Selbstbewußtsein für ein Selbstbewußtsein (Mitmensch, F.D.) zunächst unmittelbar (nicht für sich selbst, nur für uns, F.D.) als ein Anderes für ein Anderes. Ich schaue in ihm als Ich mich selbst an, aber auch darin ein unmittelbar daseindes, als Ich absolut gegen mich selbständiges anderes Objekt" (a.a.O. S. 430, S. 219 Frankfurt).

Mead verbindet diese idealistischen Anschauungen von Mensch und Selbstbewußtsein mit dem Behaviorismus, indem er Verhalten dazu addiert, sodaß "Rollenübernahme" das Resultat wird. Mead sagt, da die "Rollenübernahme" das Wesen der Intelligenz ausmacht und damit des Denkens, indem die Identität sich in die Rolle des Anderen, seines Verhaltens und seiner Haltung versetzt und so die Identität zum gesellschaftlichen Phänomen macht (a.a.O. S. 183).

Bevor wir weitergehen, müssen wir uns fragen: Was ist aber eine Rolle; spielen oder übernehmen? Was ist der Inhalt von Rolle, was steckt dahinter? Shakespeare entwickelte eine Metapher, indem er die Welt als eine Bühne und die Menschen als die Schauspieler, Rollenträger auf dieser Bühne ansah:

"Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frauen und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt einer manche Rolle,
Durch sieben Akte hin".

William Shakespeare: Wie
es Euch gefällt; zitiert
nach Haug, F., 1972/77 S. 1

Diese Shakespeare-Metapher ist nach R. Dahrendorf "heute zum konstruktiven Grundprinzip der Wissenschaft der Gesellschaft geworden" (a.a.O. S. 18). Gewiß hat diese Metapher bei Shakespeare eine andere

ne andere Bedeutung - wenn nicht eine Kritik der damaligen Gesellschaft - als bei den Rollentheoretikern * (über die Lage des damaligen England gibt F. Haug 1970, S. 18 ff., ein Bild, es fällt leider aus dem Rahmen dieser Arbeit, darauf einzugehen). Es gilt ganz allgemein, daß die Rollentheoretiker "eine Betrachtung der Welt von einem Standpunkt, der außerhalb dieser liegt", zeigen, sodaß die "eigentliche Produktion des menschlichen Lebens uninteressant und irrelevant wird. Die wirklichen Verhältnisse der Menschen lösen sich scheinbar von ihm ab, geraten aus dem Blickfeld; wichtig bleiben allein die sichtbaren Auswirkungen dieser Verhältnisse auf die Beziehungen der Menschen". Und weiter schreibt Haug: " Die handelnden Menschen werden zu Darstellern, Marionetten, die gezogen und gezwungen ein abgekartetes Spiel spielen" (a.a.O. S. 24).

Ein Beispiel, das Dreizel ("Die gesellschaftlichen Leiden", nach Haug, F. S. 83) gibt, kann die Problematik hier verdeutlichen. Es handelt sich im "Rollenkonflikt" bei Frauen, die "oft widersprüchliche Interpretation der kulturellen Überlieferung" auf Grund von unterschiedlichen "Rollenmodellen", die sie zu Ambivalenzen führten."Das Dilemma der Frauen in unserer Gesellschaft sei, sie schwanken zwischen Emanzipation und Unterdrückung, zwischen Beruf und Familie, zwischen Kindern und Karriere, entsprechend den vielfältigen Rollenmodellen und der wiederstreitenden Interpretation ihrer 'eigentlichen' Bestimmung....." (a.a.O. S. S. 357). Es sei also das Übermaß an Rollenangebot, das die Frauen in ihre schlimme Lage bringt. So schreibt Haug mit Recht: "Die Betrachtung der Daseinsweise als Rollen läßt keine Möglichkeit mehr offen für die Analyse sowohl einerseits des gesellschaftlichen Bedarfs (an Arbeitskräften) als auch andererseits die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Verwirklichung als gesellschaftliches Wesen" (a.a.O. S. 82). Die Lage wird noch klarer wenn man sich vergegenwärtigt, was es denn heißen würde, wenn man sagt, daß der Polizist nur seine Rolle als Polizist spielt, eigentlich ein anderer sei, ein Soldat, ein Wissenschaftler, ein Politiker, ein Unternehmer, alle spielten eine Rolle, seien Rollenträger und hätten Rollenkonflikte und Rollenerfüllungen gegen ihre Rollenerwartungen usf. Es ist in der Tat verschleiernd und verharmlosend.

Wenn auch ich hier nicht auf die genauere Analyse dieser Problematik der Rollenbegriffe eingehe, möchte ich trotzdem die Verschleierungs- und Verharmlosungsfunktion der Rollentheorie auf zwei Ebenen formulieren:

a) Auf der soziologischen Ebene, in der die Bedingungen, die Ursachen der gesellschaftlichen Struktur verschleiert, verharmlost werden, formulieren wir mit F. Haug: "Rollentheorie ordnet also das Chaos des phänomenologisch Gegebenen, und dies auf eine Weise, daß wirklich Relevantes nicht mehr wiederzufinden ist" (a.a. O. S. 125). Rollentheorie beschreibt also lediglich das Gegebene, ohne von der Erscheinung zum Wesen vorzudringen, daß aber dies, wie verzerrt auch immer, etwas von der Wirklichkeit wiedergeben müsse....

b) Auf einer psychologischen Ebene⁺, in der Rollenspiele einen außerhalb des Subjekts, nicht ihm eigenen, nur scheinbaren Vorgang, darstellen. Der Rollenspieler tut nicht eigenes, er übernimmt, er spielt, er ändert real nichts, er verändert an sich nichts. Der Terminus besagt lediglich, daß das Subjekt ein Darsteller, eben ein Spieler, ist, er steht eigentlich nicht dahinter und ist also ein Anderer. Indem es, als Rollenträger, Erwartungen erfüllt, Pflicht übt, Funktion ausführt, geschieht es also äußerlich von ihm, berührt seine Substanz nicht. In Wirklichkeit aber ist dies anders, denn indem ich mit meinen Mitmenschen agiere, schaffe ich mit ihnen eine Situation, in der wir uns gegenseitig beeinflussen und auf uns einwirken. Indem ich in einer Situation handle, verändere ich an ihr; ich verändere ihre Struktur, die Konstellation, die Konfiguration der Situation, die wiederum auf mich verändernd wirkt. Und dies heißt nichts anderes, als daß ich mich selbst verändere, d.i. meine Persönlichkeitsstruktur, die nichts anderes als eine Ganzheit von Interaktionsstruktur ist. In der Kindheit⁺⁺ wird die Situation noch deutlicher, daß das Kind

⁺ Diese wichtige Ebene vermißt man in der Haugschen Kritik der Rollentheorie.

⁺⁺ In der Kindheit sind die Interaktionen zwischen Kind und Elter besonders für die Entwicklung seiner Persönlichkeitsstruktur wichtig, weil die Abhängigkeit des Kindes total ist, weil die ersten Interaktionen die ersten Strukturen der Persönlichkeit überhaupt bilden und damit die späteren prägen.

hier keine Rolle spielt, die ihm äußerlich ist, sondern es befindet sich stets in Interaktion, u.z. persönlichkeitsverändernder Interaktion mit der Mutter oder mit anderen. Und wenn das Kind spielt, wenn auch als eine ihm äußerlich liegende Person, dann spielt er oder sie, um einen Konflikt mit dieser Person auszutragen, sich damit spielerisch auseinanderzusetzen, um diesen Konflikt versuchen zu lösen.

Ein Lehrer z.B., der vor einer Klasse steht und in einer bestimmten Weise unterrichtet, spielt keine Rolle, und er ist kein Clown sondern er handelt und interagiert mit den Schülern. Es besteht ein Verhältnis des gegenseitigen Beeinflussens und Veränderns, kein Gespenstertheater, eine reale Welt. Er ändert die Personen, die Subjekte, die Persönlichkeitsstrukturen der Schüler, die vor ihm sitzen, und damit ändert er sich selbst, seine Persönlichkeit sein Handeln und Interagieren. Wenn einer meint, daß ein Lehrer nur eine Rolle als "Lehrer" spielt, irrt er sich wirklich und will nur die Lage entweder abwerten, verschleiern oder verharmlosen, je nach Interesse und Persönlichkeit, ob ihm dies bewußt oder unbewußt ist, spielt keine Rolle, ändert aber an dieser Tatsache nichts.

Ein Vater ist dann kein "Vater", er hat nur eine "Rolle" als "Vater" mit "Rechten" und "Pflichten", die er erfüllen muß. Geht dieser "Vater" zur Arbeit, so hat er dort die "Rolle" als Direktor oder als ein "gewöhnlicher" Arbeiter mit "Rollenerwartungen" und "Rollenrechten". Lauter Rollen und Masken, Automaten und Funktionsträger. Eine Welt voller Gespenster, und man weiß nicht, was ihr Wesen ist, deshalb beschreibt man ihr Verhalten, ihre Erscheinung, ihre scheinbaren Gestalten, die "Maskenträger" oder "Rollen-träger". Der Rauch der Industrie hat nicht nur die Umwelt vernebelt, sondern auch die Geister!

Gehen wir zurück zu Mead. Er sieht in diesem "Rollenübernehmen oder -einnehmen" eine Fähigkeit, ja das Wesen der Intelligenz, des Denkens. Mead ist ein differenzierterer Behaviorist, er vermischt nämlich nämlich diese Rollenübernahme mit Sprache und "signifikanten Gesten", sodaß die Rollenübernahme mittels Sprache also innerer Sprache (Denken) geschieht. Die Reaktionen z.B. beim Kinde, die in ihm entstehen auf die eigenen Reize (z.B. Indianer

spielen) bilden auch die Identität aus, die "ihrem Wesen" nach "kognitiv" ist (a.a.O. S. 216). Somit ist Identität gleich eine organisierte Reaktion, die das Kind oder das Individuum in sich trägt. Die Lage wird noch komplizierter oder vielmehr dichter als bei Mead, um den Widerspruch zwischen sozialer Determiniertheit des Individuums und selbstgesteuertem Handeln aufzulösen, die Aufteilung der Identität in das "me" und das "I" führt. Das "me" ist das, was von Konventionen und Gewohnheiten bestimmt ist und das "I" ist die individuelle Reaktion des Individuums. Er geht so weit, daß auch die gesellschaftlich-kulturelle Struktur in das Subjekt "hereingenommen" werde, u.z. durch "Geist", der "einfach das Zusammenspiel solcher Geiste in Form signifikanter Symbole" ist (a.a.O. S. 233).

Nichtsdestotrotz bleibt die Gesellschaft dieser Individuen (Meads äußerlich, u.z. determinierend und manipulierend. Der Mensch ist seinem ganzen Wesen nach (bei Mead als eine geistige = reflexive Intelligenz) ein Reagierender, kein bewußtes, ändernd handelndes Subjekt, die ganze Identität, ihre Notwendigkeit, ihre Ursache, ihr Sinn und Zweck bleiben bei ihm eindimensional gesellschaftlich beschrieben. So schreibt Mead: "Dieses Hereinholen der weitgespannten Tätigkeit des jeweiligen gesellschaftlichen Ganzen oder der organisierten Gesellschaft in den Erfahrungsbereich eines jeden in dieses Ganze eingeschalteten oder eingeschlossenen Individuums ist die entscheidende Basis oder Voraussetzung für die volle Entwicklung der Identität des Einzelnen" (a.a.O. S. 197)⁺.

Goffman, E. (1975) ist ein weniger differenzierter Sozialbehaviorist als Mead, der aber in total vermarkteten oder "modernen" Kategorien sein Identitätskonzept beschreibt: "Identitätspolitik", "Management", "Strategie", "diskreditierte" oder "diskreditierbare" Person usf. Begriffe, die ganz und gar aus der Marktwirtschaft stammen und hier an die "Identität" angekuppelt sind. Interessant bei Goffman ist, daß er die Identität in "persönliche" und "soziale" Identität aufteilt. Bei der "sozialen Identität"

⁺ Es ist bei Mead eine Widerspiegelungstheorie der gesellschaftlichen Struktur auf das Individuum, denn so schreibt Mead: "Die Struktur oder vollständige Identität ist somit eine Spiegelung des vollständigen gesellschaftlichen Prozesses" (a.a.O. S. 186)

handelt es sich um die Vergesellschaftungsmaßnahmen des Individuums durch "Attribute" seitens seiner Gemeinschaft. Bei der "persönlichen Identität" handelt es sich um die einzigartigen individuellen Vorstellungen des Individuums, die durch seine "einmalige Biographie", die eine einmalige Kombination von Daten beinhaltet, determiniert ist. Diese einmalige Biographie ist wiederum einzig eine soziale Größe der Beeinflussung des Individuums, u.z. eine einseitige manipulierte Größe. Daher besitzt Individualität nur eine in seiner Biographie einzigartig angelegte Manipulierbarkeit. Somit wird uns auch klar, was bei Mead das "I" beinhaltet. Dies ist im Grunde nichts anderes als diese persönliche Identität bei Goffman, die aber bei Mead noch unklar erscheint.

"Soziale und persönliche Identität sind zuallererst Teil der Interessen und Definitionen anderer Personen hinsichtlich des Individuums, dessen Identität in Frage steht" (Goffman 1975, S. 132)⁺

J. Habermas nimmt die rollentheoretische Konzeption grundsätzlich an, gleichwohl äußert er eine Kritik des Rollenschemas und erweitert sie, um zu einem "soziologischen Begriff der Ich-Identität" zu kommen (1968, S. 129). Er faßt seine Kritik in drei Theoreme zusammen:

- a) "Der Repressionstheorem: daß vollständige Komplementarität der Erwartung (was die Rollentheorie nach J. Habermas annimmt, F.D.) nur unter Zwang, auf der Basis fehlender Reziprozität, hergestellt werden kann (Mißverhältnis zwischen der Masse!);
- b) Diskrepanztheorem: eine vollständige Definition der Rolle, die die deckungsgleiche Interpretation aller Beteiligten präjudiziert, ist allein in verdinglichten, nämlich Selbstrepräsentation ausschließenden Beziehungen, zu realisieren, und
- c) Rollendistanztheorem (mit Goffman) : Normenkonformes Verhalten (bezüglich des Konformitätstheorems der Rollentheorie, F.D.) ist nicht einfach eine Verkörperung des normativen Gehaltes..... (es) hängt vielmehr vom Grad und von der Art der Internalisierung ab, wie das handelnde-Subjekt sich selbst zu seinen Rollen verhält.....

⁺ Für die rollentheoretische Position Goffmans und deren Kritik s. F. Haug (1972, S. 102, 104 ff.) und das Buch von Goffman "Wir alle spielen Theater" München 1969.

Autonomes Rollenspiel setzt..... Internalisierung der Rolle ebenso wie eine nachträgliche Distanzierung von ihr voraus" (a.a.O. S. 124-128).

Daraus läßt Habermas sein handelndes Subjekt entspringen, das

1. der Rollenambivalenz gewachsen ist,
2. die Rollenambiguität durch angemessenes Verhältnis von 'Role taking' und 'Rolemaking' zu balancieren versteht, und
3. sich relativ autonom verhält und gut verinnerlichte Normen reflexiv anwendet (flexible Über-Ich-Formation).....

Die unter 1.-3. aufgeführten Kategorien eignen sich für einen soziologischen Begriff der Ich-Identität, die dem entspricht, was die Psychoanalyse 'Ich-Stärke' nennt" (a.a.O. S. 124-125)[†].

"Rollenambiguität", "Rollenflexibilität", "Rollenkomplementarität" usf. sind Begriffe, die eine Scheinwelt, eine rein phänomenologische Beschreibung darstellen, die in der Tat keine Veränderungen beinhalten. Auch der Begriff der "Rollenkompetenz" besagt lediglich, daß der Betroffene seine Rollen nur gut meistert, mit anderen umgehen kann, ihre Erwartungen erfüllt - mit "Distanz" natürlich -, es aber eine reine Theater "Maskenwelt" der Äußerlichkeit des entfremdeten Menschen, der nur noch passenden Masken in den verschiedensten Situationen entsprechend zu tragen weiß, der eigentlich immer ein anderer ist. Auch der "soziologische Begriff der Ich-Identität" ist lediglich die höhere Form dieses vergeistigten "Rollenspiels", die nicht, die Menschen selbst darstellen sondern nur andere unbekannte, entfremdete und bei der "Ich-Identitätsstufe", ist dann der Geist bei sich selbst angeht, der sich selbst "identisch" ist. Der wirkliche, veränderliche und verändernde Mensch, der in der Interaktion, in Auseinandersetzung mit seinen Mitmenschen und sich selbst und andere sowohl Objekte wie Subjekte, ist permanent Veränderungen unterlegen. Zusammenfassend sind diese ganzen Begriffe von "Rollenflexibilität" bis "Rollenkompetenz" dem Subjekt äußerlich: besagen lediglich, daß das Subjekt "seine Rollen" (Theater) gut/schlecht gelernt, beherrscht, hat, besser oder schlechter "täuschen", manipulieren kann; die äußere wirkliche, objektive und innere subjektive Welt bleiben mit diesen Begriffen unvermittelt, ihre Wechselwirkung untransparent.

[†] Die Fähigkeit des Subjekts, dies alles zu leisten, nennt dann Habermas "Rollenkompetenz".

Später fügt er "Basisrollen" von "Geschlecht/Generation" hinzu, die das Subjekt im Laufe seiner Entwicklung gut internalisieren und lernen muß, und ein gewisses Maß an "Distanz" bewährt (a.a. O. S. 157). Die "Grundqualifikation des Rollenhandelns, die auf "der Balancierung von persönlicher und sozialer Identität beruhen muß" (Goffman)⁺, sollte bis zum Eintritt der Latenzphase gelöst werden, nämlich der "Geschlechtsrollenidentifikation und die Generationsunterschied beruhende gut verinnerlichte" Rolle (a.a. O. S. 175).

Sechs Jahre später 1974 (in Habermas 1976) schreibt Habermas: "In der Identität des Ich drückt sich das paradoxe Verhältnis aus, daß das Ich als Person überhaupt mit allen anderen Personen gleich aber als Individuum von allen anderen Individuen schlechthin verschieden ist" (1976 S. 85 auf einer Tagung des Instituts für Sozialforschung!). In dieser Arbeit versucht Habermas den Begriff der "Ich-Identität" von allen Seiten zu bereichern, zu retten, in dem er ihm eine "moralische" und eine "motivationale" Seite entwickelt (mit Kohlberg/Piaget und Psychoanalyse)⁺⁺, dann schreibt Habermas (an die Adresse der Moralisten und Kognitivisten): "Sie vernachlässigen die Tribschicksale, in die die Ich-Entwicklung eingeflochten ist. An der Dynamik der Über-Ich-Bildung läßt sich die instrumentelle Rolle, die die libidinösen Energien in Form von einer narzißtischen Besetzung des Selbst bei der Ausbildung der Ich-Ideale spielen....." (a.a.O. S. 85).

Vier Monate (auf einer Hegeltagung und Anlaß des Hegelpreises Januar 1974 in Habermas 1976 S. 92 f.) formuliert Habermas die dreistufige Identitätsbildung:

- "a) natürlich Identität,
- b) Rollenidentität und
- c) Ich-Identität" (a.a.O. S. 94),

wobei die Rollen-Identität, die "das Kind zu Person bildet... in dem Maße, wie das Kind lernt seine soziale Lebenswelt zu lernen (also "für uns" eine Identität besitzt, F.D.). Wenn das

⁺ Die Fähigkeit des Subjekts, dies alles zu leisten, nennt dann Habermas "Rollenzusammenhangskompetenz".

⁺⁺ S. die Diagramme Habermas (1976), diesbzüglich S. 75, 78 und 83.

Kind die symbolischen Allgemeinheiten weniger fundamentaler Rollen seiner Familienumgebung und später die Handlungsweisen größerer Gruppen einverleibt, wird die am Organismus haftende natürliche Identität des Kindes durch eine symbolisch gestützte Rollen-Identität abgelöst" (a.a.O. S. 94). Und die Entwicklung von Rollen-Identität zu Ich-Identität"läßt sich so vorstellen, daß die Identität der Heranwachsenden zunächst ausschließlich davon abhängt, daß die Person von ihrer Umgebung als diese Person identifiziert wird, während sie am Ende ausschließlich davon abhängt, wie sich die Person selber identifiziert". Und natürlich bildet die "Ich-Identität" dann die dialektische Synthesis von natürlicher und Rollen-Identität.

Daß Habermas sich hier in einem Regressionszug befindet, u.z. zu dem auch von ihm explizit genannten Hegel (und das heißt auf eine idealistische Konzeption), ist augenfällig. Habermas versuchte mit allen Vermengungsmitteln (kognitive, moralische, motivationale Aspekte), den Begriff der Ich-Identität, der "bei Hegel der eigentliche Antrieb" seiner Philosophie war (a.a.O. S. 101), zu zementieren. Ich will nicht behaupten, daß Habermas die gesellschaftliche Struktur, ihre Notwendigkeit und Determiniertheit verleugnet, sondern allmählich in einer Theorie des Scheins⁺ verfällt, die die subjektive^{interne} und objektive äußere Struktur unvermittelt läßt und gar verschleiert, verdeckt. Sowohl "Rollenspiel" als auch "Ich-Identität" bleiben Scheinkategorien des "phänomenologisch Gegebenen". Diese Begriffe bleiben an der Oberfläche und vermögen trotz Vermengung⁺⁺ mit anderen Konzeptionen nicht zum Wesen der Existenz des Menschen vorstoßen. Habermas verwebt die Theorie des Historischen Materialismus mit den Kategorien der erweiterten Rollentheorie - zu rekonstruieren, indem er "Vaterrolle" und "soziale Rollen" verwendet: es kommt höchstens zu Vermischungen aber keine Erweiterungen (s. hieffür Habermas 1976, S. 144 f.).

⁺ Siehe unsere Kritik der Rollentheoretischen Konzeption der Ich-Ich-Identität oben S.

⁺⁺ Die Kritik von Haug und meine bleiben trotz des Habermaschen Vermengungsversuchs aufrecht, denn die Begriffe täuschen und beschreiben nur eine Scheinwelt, die erklärt werden müßte.

c) Persönlichkeitsdeformation

Wir haben gesehen, daß weder der Eriksonsche Begriff noch der Meadsche, Goffmansche oder der von Habermas vermengte von Identität die Entstehung bzw. Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur bzw. ihrer Deformation vermitteln. Bei Erikson blieb der Versuch auf halber Strecke stehen, der die Konzeption eine subjektivistische, vom Individuum her ausgehende mit einer "psychosoziale" Momente, die aber uns damit das Verhältnis von subjektive und gesellschaftliche Struktur gar nicht adäquat vermitteln konnten, nicht weil das an den Begriffen als solches läge, sondern weil die Begriffe nicht nur das Instrument darstellen, womit man arbeitet. Aber auch diese Untersuchungsperspektive und ihre Methode führen notwendigerweise zu einseitigen Resultaten.

Ganz entgegengesetzt war der Versuch von Mead und Goffman, die wiederum zu einer einseitigen Bestimmung geführt haben, in dem gesellschaftliche Prozesse völlig formbestimmend seien, obgleich z.B. Mead diesen Prozeß und ihre Vermittlung ganz richtig sah, indem er dies an Hand von Sprache, Geste oder Geist erklärt, bleibt das Subjekt aber verkürzt, in dem gesellschaftliche Verhältnisse (mit einer persönlichen Identität ist dies nicht getan, da dieser Identitätsteil nur eine einmalige biographische "Daten" darstellt). Gesellschaftliche Verhältnisse sind Verhältnisse von verhaltenden Individuen, die diese Verhältnisse ausmachen⁺, indem sie die äußeren Verhältnisse ändern, ändern sie sich selbst, diese Veränderung erzwingt notwendigerweise wieder eine Veränderung der Verhältnisse usw.

Vergegenwärtigen wir uns das Diagramm von Isolations- und Integrationsstruktur, so können wir die Vermittlung zwischen gesellschaftlicher Struktur und subjektiver innerer Struktur klar vor Augen sehen. Wir können z.B. sagen, welche Struktur eine autoritäre Per-

⁺Hierfür siehe S. Zepf, der die 6. Feuerbachsche These weitgehend analysiert hat und zur unverkürzten Dialektik von Individuum und Gesellschaft gekommen ist (S. Zepf 1976, S. 22 ff., Ffm).

sönlichkeit hat. Die innere "unbewußt-reaktive" Isolierungsstruktur (im Verhältnis zur äußeren repressiven Isolierungs- sowie Integrationsstruktur) kann uns diese Persönlichkeitsstruktur näherrücken, denn eine unbewußte Verleugnung der eigenen existentiellen Isolierungssituation, des Getrenntseins - unter bestimmten Bedingungen - muß zu einem unbewußten Verbundensein-Zustand, u.z. zwanghaft in Form von Unterwerfung oder Beherrschung (Sadomasochismus⁺) führen, denn beide Formen haben eine "symbiotische Natur" (E.Fromm 1955, S. 32). Wir können darüberhinaus sagen, daß wenn diese Struktur (innere wie äußere) von der Kindheit an oder vielmehr schon im intrauterinen Leben vorhanden ist, daß dann die Schädigung sehr groß in einer Form wie dem Autismus z.B. bei Kindern ist (s. M. Mahler 1968/72, Stuttgart). Bei Formen der schizophrenen Erkrankung haben wir - s. oben - gesehen, daß sowohl die Struktur von "pseudohostility" wie "pseudomutuality" ("Pseudo-Gemeinschaft") in unsere Isolations- und Integrationsstruktur sich integrieren lassen. Ich vermute, daß unser Modell (von Isolation und Integration) noch weiteres Erklärungsmaterial liefern kann⁺⁺.

Äußere Strukturen gesellschaftlich-objektiver Bedingungen werden in innere Strukturen mittels Sprache, Gesten - oder mit Mead (1934 S. 230) "Geist") transferiert. Lorenzer (1972) hat diesen Vermittlungsprozeß weitgehend analysiert und dargestellt. Die Persönlichkeitsdeformation können wir mit der Lorenzerschen Sprachspiel-Interaktionsformtheorie formulieren. Lorenzer beschreibt die Deformationsentwicklung mit Hilfe der Begriffe von "Klischee" und/oder "Zeichenbildung". Wir gehen vom Beispiel der Reinlichkeitserziehung aus, an dem Lorenzer erstens die "Klischee-

⁺ Siehe E. Fromm 1955/73 S. 32, und 1936.

⁺⁺ Daß Sexualität so konflikthaft wirkt und tabuisiert wird, liegt - vermutlich - darin, weil im Akt des Koitus eine Wiedervereinigungsform des früheren Ungetrenntseins, Einsseins gesehen werden kann, der den Mensch nicht dahin regredieren kann, sondern in weitere Progression vom tierischen Leben weg zum Menschen fortschreiten läßt (vg. die Theorie von Ferenczi 1923/72).

bildung" zeigt und zweitens die Transformation gesellschaftlicher Struktur in das Individuum durch Sprache und Interaktion. Es läßt sich hier zeigen, daß ein Widerspruch in der Genese der Interaktionsformen innerhalb der "Mutter-Kind-Dyade" zur "Klischeebildung" führt. So schreibt Lorenzer: "... Szenen der Reinlichkeitsdressur, in denen zunächst ja (notgedrungen) eine Befriedigung der analen Bedürfnisse zugelassen und die anale Äußerung auch akzeptiert wird, dann aber an irgendeinem Punkt eine Zurückweisung einsetzt, womit die bislang konzedierte Lust in Unlust verkehrt wird. Hier kontuieren sich zwar im Wechsel die Normen, in der Interaktion beziehen sie sich aber kontradiktorisch auf dieselbe Interaktionsform" (a.a.O. S. 129 f.). Diese "kontradiktorischen Interaktionsformen" treten nicht nebeneinander auf, sondern als Ersatz in Widerspruch zu schon "eingeübten Interaktionsformen", d.h., "die schon erfolgte Einigung wird widerrufen". In dieser "Negation der Vereinbarung" zwischen Mutter und Kind wird die Dialektik der "Mutter-Kind-Dyade" zerrissen. Diese kontradiktorischen Erziehungsmaßnahmen werden dem abhängigen Kind aufgezwungen: die Mutter führt die normbestimmten Handlungen unbewußt und reflektorisch aus. "Das an das Kind in der präverbalen Phase von außen herangetragene Normensystem der Mutter, die deren Interaktionsmöglichkeit bestimmt, wird numehr als System der über die Identifizierung von Sprachsymbolen mit Interaktionsformen vermittelten Handlungsanweisungen innerlich" (Lorenzer 1972, S. 131).

Widersprüchliche Interaktionsformen führen zum innerlich real erlebten "Konflikt" beim Kind, das jetzt schon in Sprache eingeübt ist. Auf Grund dieser Widersprüchlichkeit werden sie "desymbolisiert", bleiben aber im Kinde noch fortbestehen, u.z. in "Fixierung". Die Symbole werden zwangsweise "desymbolisiert" und behalten somit ihre "virulente" Dynamik. "Diese Kombination von Desymbolisierung und Fixierung führt zu Interaktionszirkeln, die als Perpetuierung befriedigend eingeübter - im Es wie in realer Interaktion verankerter - bewußtloser Interaktionsformen auf den Stanc vorsprachlich eingeschliffenen Wechselspiels zurückfallen" (a.a.O. S. 132).

Die vorsprachlichen Interaktionen werden mit der "Einführungssituation von Sprache" zu "Sprachspielen". In der "Desymbolisierung

geht dieser Charakter des "Sprachspielens" verloren, "Das Sprachspiel wird aufgespalten, die Interaktion verliert ihre Symbolqualität, wird als drängender Impuls aber bestätigt. Sie wird zum Klischee. Mit dem Begriff 'Klischee' sollen mithin jene unbewußten Interaktionsformen bezeichnet werden, die in Kombination von Desymbolisierung und Fixierung auf den Stand vorsprachlich virulenter Interaktionsformen zurückgestoßen werden" (a.a.O. S. 132 f.).

Diese "Klischeebildung" weist auf die Widersprüchlichkeit der "mütterlichen" Praxis, "denn die klischeebildende Interaktion der Mutter ist ihrerseits Verhalten, das sich unabhängig von bewußter Reflexion durchsetzt" (a.a.O. S. 135). Warum vermittelt Sprechen die Struktur der Praxis? So antwortet Lorenzer: "Weil Sprache in praktischer Sprachkonstruktion gründet, lassen sich Sprachverzerrungen auf Praxisdefekte zurückführen, wobei in erster Linie auf den aktiv 'einsozialisierenden' Teil der Mutter-Kind-Dyade zurück geht: Die Mutter ist es, von der die Auseinandersetzung mit der inneren Natur ausgeht, sie ist die Mittlerperson, die jene Praxis einbringt in einer Handlungsvorgabe" (a.a.O. S. 135 f.). Darüber hinaus dient: "die Einsozialisierung klischeebestimmten Verhalten gesellschaftlichen Zwecken" (a.a.O. S. 142). Daß Reinlichkeitserziehung gesellschaftlichen Zwecken dient, ist heute augenfällig, wenn man sich gerade die Weise und Funktionsart der Industriewelt und die von ihr abhängigen Verhältnisse vergegenwärtigt. Somit produziert die Reinlichkeitsdressur die entsprechenden "Produzenten", die "anständig" und "sauber" glatt funktionieren, wie die Maschine es verlangt.

Wir haben hier gesehen, wie gesellschaftliche Struktur, ja Zwecke durch Sprachspiel in realen Interaktionssituationen verinnerlicht werden.

Zwangsisolierung ("pseudohostility") und Zwangsintegration ("pseudomutuality") z.B. weisen, wie wir gesehen haben⁺, eine bestimmte Sprachstruktur auf, u.z. eine widersprüchliche Sprachkommunikation unter den Parteien der Sprach-Gemeinschaft. "Schizophrenisierung" geschieht im Medium von "Sprachspielen in Interaktion".

⁺ Siehe oben S. 30 f. "amorphe Sprachstruktur" der schizophrenisierenden Familienstruktur.

Daher geht die von uns entwickelte Isolations- und Integrations-
thematik bruchlos mit der Sprachspiel-Interaktionsformentheorie
zusammen, wobei Isolation und Integration die tieferen "Schich-
ten" der Interaktionsformen bilden, da sie unmittelbar aus der
Daseinssituation des Menschen hervorgehen; und Interaktion, die
reale Form, die Verbindung, die Synthesis von Isolation und In-
tegration ist.

Literatur

- Bateson, Jacson u.a. 1969/75 : Schizophrenie und Familie (Frankfurt)
- Erikson, E.H. 1950/67 : Childhood and Society (Middlewood, England)
- Erikson, E.H. 1966/74 : Identität und Lebenszyklus (Frankfurt/Main)
- Ferenczi, Sandor 1923/72 : Schriften zur Psychoanalyse (Conditio humana Ffm)
- Fromm, Erich 1947/66 : Die Furcht vor der Freiheit (Ffm)
- Fromm, Erich 1955/73 : Der moderne Mensch und sein Zukunft (Ffm)
- Fromm, Erich 1976/76 : Haben oder Sein (Stuttgart)
- Gleis, Seidel, :
Abholz 1973 : Soziale Psychiatrie (Ffm)
- Goffman, Erving 1963/75 : Stigma (Ffm)
- Habermas, J. 1973 : Kultur und Kritik (Ffm)
- Habermas, J. 1976 : Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus
- Hegel, G.W.F. 1970 : Ges. Werke Band 8,9,10
(1832-45) Enzyklopädie der phil. Wissenschaft (Ffm)
- Jacobson, E. 1964/73 : Das Selbst und die Welt der Objekte (Ffm)
- Lorenzer, Alfred 1972 : Materialistische Sozialismustheorie (Ffm)
- Lorenzer, A. 1974/76 : Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis (Ffm)
- Mahler, M. 1968/72 : Symbiose und Individuation Bd. 1 (Stuttgart)
- Mead, George H. 1934/75 : Geist, Identität und Gesellschaft (Ffm)
- Piaget, J. 1972 : In: Beiträge zu einer dialektischen Psychologie (Rotdruck Niderland)
- Piaget, J. 1954/73 : Das moralische Urteil beim Kinde (Ffm)
- Zepf, S. 1976 : Grundlinien einer Theorie psychosomatischer Erkrankung (Ffm/New York)